

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 12 (1999)
Heft: 5

Rubrik: Stadtwanderer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

8/97, 10/98), doch der Heimatschutz wehrt sich dagegen. (Zwischen?)sieg nach juristischen Punkten der Erhalter. Die Baurekurskommission hat die Beschwerde der Gemeinde abgewiesen, denn diese habe das Alternativprojekt Studers nicht genügend geprüft.

Wandel Eins

Der Industrial Designer Ludwig Walser bricht zu neuen Ufern auf. Er kooperiert mit den drei Industrial Designern des Zürcher e-teams. Peter Kancsar, Kyeni Mbiti und Jochem Willemsen waren noch vor wenigen Jahren Walsers Studenten an der HGK Zürich. Bekannt geworden ist ihr Regenbogentram für die Zürcher Verkehrsbetriebe.

Wandel Zwei

Peter Wirz (SID), bis Ende 1998 Industrial Designer bei Werner Zemp (SID) in Zürich, hat in Luzern das Büro «Wirz Associates» gegründet. Einer der ersten Angestellten ist Lutz Gebhard (SID). Peter Wirz arbeitet mit M & E Design, Walter Eichenberger und Ernest Muchenberger (beide SID), zusammen. Marketingabteilungen verlangen von Designbüros nun immer häufiger zum Produkt auch die Kommunikation. Fehlt den näher zusammenrückenden Industrial Designern nur noch ein Kommunikationskollege.

Wandel Drei

Auch Nose Design Intelligence ist im Wandel: Während sich die Kollegen mit andern Kollegen verloben, strebt Nose die Hochzeit mit der schönen Fremden an. Das Büro zügelt in den Zürcher Kreis 5. Die Verlobte der Nose Designer zieht gleich mit ein: Perspectix heisst die Computerfirma. Aus der Küche von Perspectix stammt ein Programm zum USM Möbel «eleven 22». Damit setzt Nose fort, was sie mit der Gründung von Nose Interactive Design begonnen haben: Dem Design digitaler Medien soll die Zukunft gehören.

Wandel Vier

Viele verloben sich, machen Probezeiten ab. Nicht so Martin Bloch (SID). Er

hat mit dem Kommunikationsberater David G. Guggenbühl die neue Firma Bloch Guggenbühl Associates gegründet. Die beiden Designer verbindet eine gemeinsame Vergangenheit bei Zintzmeier & Lux. Dort arbeiteten sie an Projekten für BMW, Deutsche Telekom, UBS und Swisscom. Die neue Firma wird Raum- und Kommunikationskonzepte anbieten und residiert in Zürich am Talacker 50.

Gabriella Gianoli

Gabriella Gianoli, einst Motor und Seele des Designers' Saturday, dann Initiatorin und wichtige Aktionärin des Design Centers Langenthal, kümmert sich nun als Präsidentin um die Bernische Stiftung für angewandte Kunst und Gestaltung, eine der wenigen namhaften staatlichen Institutionen, die Kunsthandwerk und Design fördern (HP 8/98). Sie löst Max Haupt ab, der als Mann in die Geschichte eingeht, der diese Stiftung bedacht auf die Beine gestellt hat. Gabriella Gianoli bringt als Geschäftsleiter Jürg Känzig mit, einen Berner mit Büro in Zürich.

Bene mit Showroom

Der Architekt Tomaso Zanoni hat für die österreichische Büromöbelfirma Bene mitten in Zürichs City einen Showroom eingerichtet. Wer Bene haben will, findet dort alles. Der Ort wird auch mit einem Fest und einer Feier eröffnet. Manfred Bene himself, der Geschäftsführer und Firmenbesitzer, spricht «Bene über Bene» und alle werden also grosses Vergnügen haben, den österreichischen Vorzeigeunternehmer selber zu hören. Am 9. Juni 1999 an der Dreikönigsstrasse 21 um 18.00 Uhr. Info: 01 / 283 80 00.

Japanisches

Ein paar Leute rund um Peter Röthlisberger haben Sain gegründet, eine Firma, die die japanische Textilkollektion Nuno wieder in die Schweiz bringen will. Nuno-Textilien faszinieren vorab wie sie übliche Materialien mit unkonventionellen wie Bananenfibern, Papier, Kupferdraht und Laminaten ver-

Du sollst nicht so aufgeblasen bauen alle haben es gehört und gelesen. Die Gemeinde Leukerbad ist pleite (Bürgergemeinde inklusive). Grosses Geschrei über Filz, CVP, Emissionszentrale, Blauäugigkeit der Banken im Allgemeinen und das Wallis im Besonderen. Und es ist auch schon klar, wer schuld daran ist: Otto G. Loretan, der Gemeindepräsident und Präsident von allem, was in Leukerbad zu präsidieren war. Es gibt keinen Grund, dass auch noch der Stadtwanderer seinen Senf dazu gibt. Dann aber fuhr er hin, badete und da fiel er ihm ein. Er lag im warmen Wasser und blickte um sich. Und seine Schadenfreude war so gross wie das Schuldenloch tief. Er konnte dieses politisch so unkorrekte Gefühl nicht unterdrücken, denn was er sah, war das Fiasco, das architektonische, nicht das finanzielle. Wenn doch alle Bauherren, die so aufgeblasene Architektur bauen lassen, pleite gingen! Wenn doch alle Architekten, die so stümperhafte Lichtführung veranstalten, an ihren Bauten verlumpen würden! Wenn doch alle Innenausbauleute, die so scheussliche Farben wählen, in die roten Zahlen kämen! Wenn doch, wer immer solche architektonischen Schmierstücke inszeniert, daran bankrott ginge. Und ein grosses Lachen widerhallte in der Alpenthaltherme, grimmig voller verquerer Befriedigung. Wer so anmassend baut wie Otto G. Loretan und die Seinen, der verdient nichts besseres als den Konkurs.

In den Zeitungen sahen wir immer dieselben Bilder. Bauten mit unproportionierten Glas-, Spiegel- und Natursteinfassaden, symmetrisches Gewürge, garniert mit Dekorbögen. Es ist die alte Nouveau-Riche-Architektur, diesmal auf postmodern gestammelt und von einheimischen Kräften vollbracht. Ein Bad ist kein Hotel, das merken sie, diesmal geht der verinnerlichte alpenländische Lederhosenstil nicht, diesmal muss es palastartig sein. Nicht das Chalet war das Vorbild, sondern ein Baden-Baden im Gebirge. Für den Geldadel diesmal. Doch es wurde ein Denkmal für den Geschmack der Prokuristen. Der will teure Oberflächen, aber keinen gestalteten Raum, liebt Symmetrien, aber fürchtet sich vor Achsen, freut sich an den vielen Apparaten, aber braucht keinen grossen Atem. Ein Thermalbad ist für ihn ein Ausstattungsfilm, nur nasser.

Wahr ist, dass diese Architektur ihren Erfindern gefiel, jedenfalls vor der Pleite. Die unterdessen bankrotten Leukerbader spiegelten sich in den Glanzfassaden und sahen darin aus wie arriviert. Sie sind architektonisch auch prächtig vorangekommen: vom «blumete Trögl» in den gleissenden Finanzsumpf. Wenn schon über die eigenen Verhältnisse bauen, dann wenigstens mit mediokern Architekten. Niemand sage, die Form der Gebäude und die Pleite hätten nichts miteinander zu tun. Es gibt eine Architektur des Selbstbetrugs, in Leukerbad wird sie nun langsam verrotten. Der Zerfall hat schon begonnen und wird von der lausigen Detaillierung kräftig unterstützt. So kam der Stadtwanderer in Leukerbad doch noch zu einer Erkenntnis: Es gibt eine Gerechtigkeit auch für schlechte Bauherren. Und er verliess das Bad mit grimmiger Freude im Herzen.



PS: Auch die Familie Bodenmann glaubte auf Architektur verzichten zu können.